Zeitschrift: Kleine Mitteilungen / Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Petites communications / Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: - (1960)

Heft: 45

Artikel: Standortsbestimmungen und Zunkunftsaussichten [i.e. Zukunftsaussichten] der Dokumentation in der Schweiz

Autor: Baer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-770777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Standortsbestimmungen und Zunkunftsaussichten der Dokumentation in der Schweiz

Referat von Hans Baer

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Darf ich Sie bitten, sich für einige Augenblicke Ihrer Kindheit zu erinnern? Gelegentlich hatten Sie Geburtstag. Stellen Sie sich vor, Sie hätten sich einmal einen Flugschein für einen Alpenrundflug gewünscht. Dann hätte Sie jedes andere Geschenk unglücklich und unzufrieden gemacht, und wäre es auch ein luxuriöses Fahrrad mit dem herrlichen Markennamen "Condor" gewesen. Erwarteten Sie - ein anderes Mal - nichts mehr als den Geburtstagskuchen oder ein Inselbändchen, dann kannte Ihre Verzückung - ob dem Fahrrad - keine Grenzen.

Auch in der Welt der Erwachsenen gilt dasselbe Gesetz: Zufriedenheit oder Unzufriedenheit hängen weniger vom Wert oder Unwert einer Sache, weniger vom Erfolg oder Misserfolg einer Handlung ab, als vielmehrs davon, ob Erwartungen erfüllt oder nicht erfüllt worden sind.

Dieser Erscheinung wollen wir eingedenk sein an der Schwelle des dritten Jahrzehnts der SVD, wenn wir uns anschicken einen Blick in die Zukunft der Dokumentation zu tun. Wir wollen nüchtern unsere gegenwärtige Lage prüfen und unsere Erwartungen für die nächsten Jahrzehnte in möglichster Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit - mit unserer schweizerischen Lebenswirklichkeit - abzuschätzen versuchen.

Wir leben in herrlichen Zeiten: Experten für Handlochkarten, Maschinenlochkarten und elektronische Datenverarbeitung preisen als Propheten ihre Systemgötter und verkaufen sie als Allheilmittel gegen sämtliche Uebel schlecht organisierter Dokumentation. Arbeitsmethodische Tricks und gerätetechnische Neuigkeiten jagen sich. Der Manager ruft nach einem Unternehmungsinformationssystem, das ihm die Schauer über seine Unwissenheit erspart. "Ich weiss, dass ich nichts weiss" galt in früheren Jahrhunderten als Anfang der Weisheit. "Ich weiss, was meine Maschine weiss" wird es vielleicht morgen heissen, wenn die Träume der gehetzten Dokumentalisten von der automatisierten Dokumentation mit Maschinen, die lesen, referieren, speichern, auswählen, wiedergeben, sich verwirklichen sollten. Wir leben in herrlichen Zeiten: das Zeitalter der Kommunikation ist angebrochen.

Doch wollen wir nicht einfach die Meinungen internationaler Bankettreisender und wortgewaltiger Kongressredner nachbeten, wenn sie uns weismachen, die Zukunft der Dokumentation liege im Elektronenhirn, in den Vereinigten Staaten Europas oder im Weltstaat. Sie liegt auch dort, gewiss, aber vor allem liegt sie in uns.

Aus diesem Grund glaubte ich Ihnen schuldig zu sein, nicht bloss meine Privatmeinung vorzutragen. Ich bat deshalb einige prominente Kollegen von A(uer) bis Z(schokke) mir mit einigen Stichworten die nach ihrer Ansicht wichtigsten Entwicklungen unseres Fachgebietes zu nennen. Ich möchte nicht verfehlen, allen befragten Kollegen für ihre so freundliche Unterstützung herzlichen Dank auszusprechen.

Es zeigte sich, dass wir alle dieselben Fragenkreise als Entwicklungsschwerpunkte betrachteten: das Wachstum der Literatur, die Zusammenarbeit der Dokumentationsstellen, die Entwicklung der Dokumentationstechnik, den Beruf des Dokumentalisten.

Bei unserer Standortsbestimmung können wir von der grundlegenden Feststellung ausgehen, dass die Dokumentation heute keinen Geburtsschein mehr vorzulegen braucht. Sie ist einfach da - als betreuende Wissenschaft (um mit Kollega Kern zu reden) und als Helferin der hervorbringenden Wissenschaft. Sie ist einfach da - als Stabsabteilung in den Unternehmen der Industrie, des Handels, der öffentlichen Dienste und als Helferin der produzierenden Abteilungen. Herr Mathys hat Ihnen soeben dargestellt, wie der Weg zu diesem Dasein keineswegs immer mit Rosen bestreut war. Trotz allem hat dieser Weg zu einem Ziel geführt: zu vielen kleinen, mittleren und grossen Werkbibliotheken, zu Dokumentalisten aller Schattierungen, die ihren Firmen und damit auch der schweizerischen Wirtschaft wertvollste Dienste leisten, und schliesslich zur SVD, die wir alle miteinander verkörpern. Es erfüllt uns mit grosser Freude, wenn wir heute dieses

Werk wohlgegründet, gesichert, voll lebendigen Wachstums erkennen. Ich denke auch in Ihrem Namen, meine Damen und Herren, zu sprechen, wenn ich die Pioniere der schweizerischen Dokumentation unserer herzlichen Dankbarkeit versichere, zugleich aber auch unserer Bereitschaft, das Werk in ihrem Geiste fortzuführen.

Wie die Dokumentation, so gibt es heute auch den Dokumentalisten mit einem Beruf, in dem Fachwissen und Bibliothekstechnik verschmelzen. Es gibt diesen Beruf bei uns vorderhand noch ohne reglementierte Ausbildung. Trotzdem sind wir keineswegs der Auffassung, jeder der lesen und schreiben könne, entpuppe sich als guter Dokumentalist. Oft genug müssen wir uns gegen die Meinung verwahren, für den Werkbibliothekar genüge etwas Talent und der Mut eines Löwen, Lehrzeit, Ausbildung und Erfahrung könne man ihm schenken.

Einer meiner Gewährsleute bezeichnet als ersten Schritt in die Zukunft: "Gründliche wissenschaftliche Ausbildung von Dokumentalisten und Bibliothekaren und Errichtung entsprechender Lehrstühle". Einverstanden - aber nur unter drei Bedingungen:

1. dass Dokumentation und Bibliotheksbenutzung in den Grundzügen als Teil der persönlichen Arbeitstechnik allen Fach- und Hochschülern vermittelt werde (Diskussionsvotum Kern an der Dokumentationstagung ETH 1952),
2. dass die Dokumentation sich selbst als wissenschaftliche Disziplin ernst nimmt und - ähnlich wie die Betriebswissenschaft die Erscheinungen des Betriebes analysiert - auf dem Gebiet der Information an die Stelle der handwerklichen Empirie die wissenschaftliche Tatsachenerforschung setzt und eine "Lehre von der betrieblichen Information" als Teil einer Mitteilungswissenschaft entwickelt,
3. dass die Dokumentation sich auf ihr Wesen besinnt, über das Tun hinaus, die Wahrheit ins Auge fasst und eine "Philosophie der betrieblichen Information" als Teil einer "Mitteilungsphilosopie" aufbaut. Der Dokumentalist kann nicht - ohne sich selbst zu widerlegen - Funktionär sein. Den Funktionär überwinden wir jedoch erst, wenn wir den Aspekt der fachwissenschaftlichen Wirklichkeit überschreiten und den Horizont der Gesamtwirklichkeit erreichen. Erst aus dem Staunen über das Sein der Welt erwächst die Begeisterung und die Demut für die Aufgabe der Wissensvermittlung.

Wir können uns statistische Angaben über die literarische Produktion ersparen. Zur Kennzeichnung der Lage genügt ein Wort: Ueberfluss. Die Literatur und insbesondere die technische und naturwissenschaftliche Literatur - wird weiterhin in exponentieller Wachstumskurve zunehmen. Es gibt einige Gründe, die uns lehren, diese Tatsachen mit Gelassenheit zur Kenntnis zu nehmen.

1. Die wissenschaftliche Literatur ist kein selbstständiger Lebensbereich. Geschichtliche Abläufe vollziehen sich heute rascher als ehemals. Andere Dinge wachsen ebenfalls sehr rasch: die Bevölkerungszahlen, die Produktionsziffern, die Zahl der Automobile und die Zahl der Telephonanschlüsse. Das ist ein schwacher Trost, jedoch eine heilsame Erkenntnis.
2. Wenn auch die literarische Ueberproduktion ein ernstzunehmendes Problem für den Dokumentalisten darstellt, so ist sie ihrerseits doch nur eines der Hindernisse, welche einem vollkommenen Gedankenaustausch im Bereich der Wissenschaft und Technik entgegenstehen. Die Spezialisierung ist eine weitere Hürde, die sich die Wissenschafter selbst aufrichten. Ausserhalb der Wissenschaft liegen einige weitere Ursachen für mangelhaften Informationsfluss: Sprachverschiedenheit, Bildungsunterschiede, Geheimniskrämerei, Nationalismus. Solche Hindernisse wirken auch in den Betrieb hinein und sorgen - ausser den wirtschaftlichen Schranken - dafür, dass die von uns gehegten Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die Literatur wächst lawinenartig an - aber nimmt nicht auch die Zahl der Literaturkonsumenten zu? Heute sind schätzungsweise 20'000 Ingenieure und Techniker in der schweizerischen Maschinen- und Elektroindustrie beschäftigt, bis 1970 sollte ihre Zahl auf etwa 30'000 anwachsen (1).

(1) Schlussbericht des Arbeitsausschusses zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses. Sonder-Nr. des Mitt.bl. Deleg.Arbeitsbeschaff. 15(1959)1, S.15.

Infolge der Schrumpfung des Ausführungsanteils und des Wachstums des Vorbereitungsanteils in der industriellen Produktion werden immer mehr tüchtige Arbeiter, immer mehr technische und kaufmännische Angestellte, die bisher die Werkbibliothek und öffentliche Bibliothek nur vom Hörensagen kannten, lernen, sich des Werkzeuges "Fachliteratur" zu bedienen.

Wenn wir heute daran gehen, Nationalstrassen zu bauen, dann liegt darin eine Lösung, die, auf das Gebiet der Dokumentation übertragen, Vermehrung der Mittel für den Ausbau der Dokumentation auf der betrieblichen wie der gesamtwirtschaftlichen Stufe bedeuten würde (Schaffung neuer Stellen, Personalvermehrung in den bestehenden Werkbibliotheken, zusätzliche Mittel für die öffentlichen Bibliotheken). Man könnte aber auch daran denken, den Automobilfabrikanten das Handwerk zu legen. Für die Dokumentation würde das heissen, wie einer meiner Gewährsleute erwartet und wünscht, dass in Zukunft "in erster Linie weniger (und nicht mehr) publiziert wird, indem verantwortungsbewusst von Redaktionen eine strenge Auswahl getroffen wird (und z.B. nur noch Artikel aufgenommen werden, welche eine gute, vom Autor geschriebene Zusammenfassung enthalten)". Ich unterschreibe den zweiten Teil der Forderung, zum ersten folgende Bemerkungen:
Der Redaktor verdient das Vertrauen, dass ihm entgegengebracht wird. Ich habe selber seit Kindsbeinen an zuviel Redaktionsstubenluft eingeatmet, und zuviel Duft der Druckerschwärze in den Pressen eingesogen, als dass ich meiner Skepsis über die Geburteneinschränkung der Publikationen loswürde.

Da ist einmal der Verleger - ein Unternehmer wie tausend andere, auf Produktion erpicht. Wir wollen vor unserer eigenen Türe wischen und uns fragen, wie etwa die Rationalisierung auf dem Gebiete der deutschen Dokumentationszeitschriften durchgeführt werden könnte, von denen zur Zeit vier erscheinen. Die Vorteile der freien Wirtschaft sind oft auch Nachteile.

Da ist zum zweiten der Redaktor. Selbstverständlich hat er einen Schemabrief, um ungeeignete Manuskripte zurückzuschicken. Zuweilen schlägt er dem Autor auch eine Ueberarbeitung des Manuskripts vor. Die Uebergänge zwischen ungeeignet und brauchbar sind fliessend; mehr als einmal hat er in seiner Praxis erlebt, dass ein Aufsatz, den er aus Mitleid und als Füller annahm, in der Leserschaft solchen Anklang fand, dass schliesslich doch noch Sonderdrucke erstellt werden mussten.

Vielleicht verlangen wir allzu selbstverständlich vom Wissenschafter intellektuelle Redlichkeit. Vielleicht ist diese heute ein Ideal, das - wie so viele Ideale - etwas von seinem Glanz eingebüsst hat. Aber stellen Sie sich einmal vor, dass ein Forschungsauftrag, der mit Fr. 100'000.- budgetiert wurde, keine Ergebnisse zeitigt. Wird nun der vom Misserfolg geschlagene Forscher hingehen und seine Niederlage in einigen schlichten Sätzen der Direktion melden? Wohl kaum. Sein Bericht wird 100 Seiten umfassen - zwanzig hätten genügt, wenn seine Arbeit mit Erfolg gekrönt worden wäre. Kein Wort des Tadels gegen diesen Mann - er tut es ja nur, was die moderne Gesellschaft (nicht die Firma) von ihm erwartet. Doch die Gesellschaft ist grausam. Sie verlangt für die gehobene soziale Stellung, für das Ansehen, für das Gehalt, die sie den Wissenschaftern zugesteht, eine Quittung in Form von Publikationen.

Die hundert Berichtseiten geben also Stoff für 5 Aufsätze, die in 5 verschiedenen Zeitschriften ohne Aufhebens gedruckt werden, denn sie enthalten eine Menge Tatsachen, die bei der Erforschung der Sackgasse entdeckt worden sind. Da es sicher schade wäre, wenn diese Erkenntnisse verloren gingen, bringt man sie in den Speicher der Literatur.

Leider will es das Unglück, dass in diesem Speicher Weizen, Spreu und gedroschenes Stroh auf einem Haufen liegen. Im Speicher des Bauern herrscht Ordnung: Weizen zu Weizen, Spreu zu Spreu - doch ist der Bauer ein einfacher Mensch. Seine Entscheidung darüber, was Weizen ist und was zur Spreu gehört, ist ebenfalls einfach, weil er nämlich beides nicht selbst gemacht hat, sondern aus der Hand des Schöpfers entgegennimmt. Aber der Wissenschafter hat sein Werk selbst geschaffen. Sich selbst zu verurteilen ist jedoch viel schwerer als über andere zu richten.

Gewiss - die Schattenseiten fallen nicht der Wissenschaft, sondern dem Wissenschaftsbetriebe zur Last. Dem Wissenschaftsbetrieb aber wird kaum mit organisatorischen Massnahmen beizukommen sein. Die Heilung liegt in der Wandlung des Menschen.

Wenn sich im Wurzelbereich des Literaturbaumes kaum etwas ändern dürfte, wird sich jedoch das Astwerk wandeln: es werden neue Literaturgattungen und neue Veröffentlichungsformen entstehen.

Die Koordination der Dokumentation halten alle meine Gewährsleute für eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Je arbeitsteiliger und spezialisierter eine Organisation ist, desto mehr Kräfte muss sie zur Zusammenarbeit und Koordination aufwenden. Wenn nun Spezialisierung das Wesen betrieblicher Dokumentation ausmacht, so bedarf diese anderseits in ganz besonderem Masse der Koordination.

Ueber die Koordination der Dokumentation innerhalb des Betriebes ist Wesentliches in den Referaten der Tagung über "Unternehmungsführung und Dokumentation" (Ind.Org. 28(1959)1 & 2) ausgesagt worden und zwar hauptsächlich durch die Analyse der Informationsbedürfnisse verschiedener Funktionsbereiche wie Forschung, Produktion, Absatz.

Die Zusammenarbeit der Dokumentationsstellen verschiedener Branchen im Ortsbereich ist schon erfreulich weit fortgeschritten; unbedingt notwendig wird eine Verstärkung der Zusammenarbeit von Firmen gleicher Industriezweige. Wir kennen alle die Hindernisse, die sich einem kraftvollen Erfahrungsaustausch entgegenstellen ...."weil es bei dem geschäftlichen Wissen auch um Dinge geht, die zur Substanz der Firma gehören und daher strengste Vertraulichkeit erfordern". (2) Gewiss - der Mann hat recht. Aber - ist es nicht um das Selbstvertrauen einer Firma schlecht bestellt, wenn es so stark auf Geheimnissen ruht, die durch die Dokumentation offenbart werden könnten? Business secrets are neither secret nor business. Offen gestanden: ich habe viel mehr Vertrauen in die Geschicklichkeit der Arbeiter, das Wissen und Können der Angestellten, die Führungskunst der Leiter als in die Dokumentation.

Nicht kleiner, sondern grösser, nicht wesentlich verschieden, sondern von andern Grössenverhältnissen sind die Probleme bei der Koordination auf nationaler und internationaler Ebene.

Mehrere meiner Gewährsleute erwarten die Schaffung bzw. den weitern Ausbau von regionalen, nationalen, internationalen Informationsbibliotheken und Dokumentationszentren. Sie würden entweder vom Staat oder von der Privatwirtschaft getragen, doch lassen sie sich auch sehr gut als gemischtwirtschaftliche Unternehmen denken. Es müssten internationale Abkommen über die Zuteilung der Spezialgebiete abgeschlossen werden.

Solche Informationszentren müssten die Literatur ihres Gebietes in möglichster Vollständigkeit verarbeiten. Darum werden sie die Maschinendokumentation einsetzen.

Die Entwicklung der Dokumentationstechnik wird in den nächsten zwanzig Jahren 3 Schwerpunkte aufweisen: Klassifikation, Dokumentationsmaschine, Automatisierung des Informationssystemes. So schreibt einer unserer Gewährsleute "Der Einsatz von Maschinen für Dokumentationszwecke wird in zwei Jahrzehnten mindestens ebenso selbstverständlich sein, wie heute derjenige für die Bearbeitung betriebswirtschaftlicher Daten".

Einverstanden: wir werden Dokumentationsmaschinen haben, sogar bevor wir sie sinnvoll brauchen können. Denn die Hauptschwierigkeiten liegen nicht auf dem Gebiet der Maschinentechnik, sondern auf dem Gebiet der Maschinensprache.

Die Entwicklung der Maschinensprache ist nichts anderes, als die Anpassung der Maschine an den Menschen. Diese braucht gewöhnlich - weil oft übersehen - mehr Anstrenung als die Entwicklung der Maschine selbst.

Literaturnachweis - auch durch Maschinen ausgeführt, wird nach wie vor auf der Grundlage der Klassifikation ruhen. Ist auch die Verschlüsselung kleinerer Sachgebiete befriedigend gelungen, so bedarf es eines sehr grossen Einsatzes an Menschen und Geld, um eine gemeinsame Maschinensprache zu entwickeln, die für grosse Wissensgebiete gelten kann oder sogar den Anspruch erheben dürfte, universell anwendbar zu sein.

Die wissenschaftliche Untersuchung der Grundfragen der Klassifikation und die informations-theoretische Behandlung der Literaturvermittlung lässt ganz wesentliche Beiträge zur Verbesserung der Dokumentation erwarten, die keineswegs mit der Mechanisierung gekoppelt sind. Etwas widersprüchlich könnte man sagen: Aus der Vorbereitungsarbeit und aus der Planung zum Maschineneinsatz werden wir lernen, wie wir das Ziel auch ohne Maschine erreichen können.

(2) Vortragstagung über Unternehmungsführung und Dokumentation (Bericht). Schweiz.techn.Z. STZ 56(1959)6, S. 112.

Maschinendokumentation, wie sie heute schon da und dort eingerichtet ist, mahnt einen an die ersten Automobile: man baute einen Motor in eine Kutsche. Vorderhand sind nämlich bloss Speicherung und Auswahl mechanisiert, wichtige, jedoch nicht die einzigen Arbeitsschritte in einem Dokumentationssystem.

Bis ein automatisches Informationssystem mit Leseapparat, Referiercomputor, Klassifizierungsautomat, usw. verwirklicht sein wird, werden wir uns mit der Mechanisierung zufrieden geben müssen, und es wird vor der Maschine, als Treuhänder des Autors und hinter der Maschine, als Treuhänder des Lesers der Dokumentalist sitzen. Und weil dem noch einige Zeit so sein wird, müssen wie schon heute auch fernerhin bestimmte Bedingungen erfüllt sein, wenn die Maschinendokumentation keine Prestigeangelegenheit, sondern eine Rationalisierungsmassnahme darstellen soll.
Zu diesen Bedingungen gehören:

1) Die Quantität des Dokumentationsmaterials. In Abhängigkeit von der Grössenordnung der anzuwendenden Sammlungen dürften bis 5000 manuelle, bis 10 000 halbautomatische, darüber automatische Vorrichtungen einzusetzen sein.

2) Die fachwissenschaftliche Eigenart und Branchencharakteristik des Dokumentationsmaterials

3) Umfang und Eigenart der geforderten Auskünfte (Komplexität der Fragenstellung)

4) Anforderungen an die Genauigkeit der Klassifizierung, d.h. eingeschränkte oder erschöpfende Aushebung der Klassifikationsmerkmale

5) Häufigkeit der Recherchen grossen Ausmasses.

Solange die Bedingungen nicht Spitzenleistungen in irgend einer Richtung erfordern, die mit den üblichen Mitteln der Dokumentationstechnik nicht erreicht werden könnten, haben wir "kleinen" Dokumentalisten auch weiterhin wirkliche Erfolgsaussichten, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Wir haben sie umsomehr, weil die Kosten der mechanischen Speicherung und Auswahl wesentlich höher liegen als diejenigen der gewöhnlichen Karteien und manuellen Auswahlverfahren.

HALDENWANGER (3) vergleicht die Kosten für eine Dokumentationsstelle bei manueller und mechanischer Selektion. Der Aufwand verhält sich für die beiden Verfahren wie ungefähr 1:2 (12'500 : 23'800 DM).

Wenn die Dokumentationsstelle den Betrieb einer Lochkartenanlage übernehmen muss, wird sie zum vornherein mit rund Fr. 30'000.- jährlich belastet. Nehmen wir in fairer Art an, es könne mit mechanischer Selektion ein Drittel der Arbeitszeit der Dokumentalisten eingespart werden. Dann muss also die Firma rund Fr. 90'000.- an Dokumentationsgehälter (5 Wissenschaftler) ausbezahlen. Rechnen Sie sich selbst aus, für welchen Betrieb sich Lochkartenmaschinen in der Dokumentation lohnen. Wir müssen uns anderseits klar sein, dass diese Gehaltsumme sehr rasch erreicht werden wird in den mehrfach erwähnten Dokumentationszentralen.

Lassen Sie mich den roten Faden wieder aufgreifen: Wer plant den Maschineneinsatz in der Dokumentation? Wer wird ihn morgen planen? Heue wie morgen: Der Dokumentalist, der Wissenschaftler, der Lochkartenfachmann usw. Je weiter wir auf dem Wege der Maschinendokumentation fortschreiten, umso bewusster werden wir uns der unvergleichlichen Möglichkeiten unseres noch komplizierten, noch aufnahmefähigeren, noch unendlich viel wirksameren Gehirns. Doch wäre es schlimmer als falsch, wenn wir unsern Ausblick beenden wollten mit einer Darstellung des Menschen als einer unübertrefflichen Denkmaschine und als Beherrscher von Elektronenhirnen, mit einer Zukunftsvision, wie sie von einem schlechten Utopisten nicht trostloser entworfen werden könnte.

Gewiss, wir brauchen Dokumentalisten, die technisch auf der Höhe sind und einen Computor abrichten, Literaturrecherchen zu unternehmen. Wir können aber keine Dokumentalisten brauchen, die menschlich nicht auf der Höhe sind und das Werk, das sie auf der einen Seite als Informationsspezialisten errichten, auf der andern Seite aus Mangel an Kommunikations- und Koordinationsfähigkeit wieder zerstören.

(3) H. HALDENWANGER und G. EVEN. Nutzeffekt und Kosten der Literaturabteilung in einer kleinen Dokumentationsstelle der Industrie. Nachr.Dok. 9(1958) S.145-149.

An den Dokumentalisten von 1980 werden dieselben Anforderungen gestellt werden wie an den Dokumentalisten von heute. Natürlich wird unser Nachfolger eine andere Werkzeugkiste herumtragen oder einen neuen Zauberkoffer voller Techniken, Verfahren und Hilfsmittel.

Gelten wir als Fachleute für Literaturauswertung, so wird unser Nachfolger Experte für Information und Kommunikation sein. Er wird deshalb in besonders hohem Masse die Fähigkeit besitzen oder durch Schulung erwerben müssen, die Mitteilungsformen des Redens - und Zuhörens, des Schreibens - und Lesens vollkommen zu beherrschen. Er ist dazu berufen, die betriebliche Information mitzugestalten - doch ist gerade dabei die Regel ein Zwerg, das Beispiel ein Riese. Er ist das Salz. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Seine Pflichtauffassung wird sich kaum von der unsrigen unterscheiden, wenn er seinen Beruf als Wissensvermittler ernst nimmt, wenn er sich - da man mehr von ihm verlangt als vom Briefträger - ausser einem zusammenhängenden, geordneten (immer unvollständigen) Bild seiner Wissenschaft und seines Betriebes auch ein zusammenhängendes, geordnetes (immer unvollständiges) Weltbild schafft, wenn er sich als ein allgemeiner Kopf darauf spezialisiert, kein Spezialist zu sein, wenn er zwischen den isolierten Fachleuten Brücken schlagen will, und wenn er sich bemüht, das Vertrauen aller Mitarbeiter zu gewinnen. Wir als seine Vorgänger werden ihm eine Berufsgesinnung überliefern. So wird auch in Zukunft keine Aufgabe für den Dokumentalisten eine Arbeit sein, die erledigt werden muss, sondern eine Gelegenheit, einen Beitrag zu leisten an ein besseres Leben, an eine bessere Welt. Diese Einstellung, dieser Glaube, durch den Bau am Reiche des Wissens dem Wohle aller zu dienen, macht aus einem geschickten Informationstechniker einen begeisterten Dokumentalisten. Information fliesst nämlich nicht auf Grund physikalischer, sondern auf Grund psychologischer Gesetze: die Darstellungsabsicht, das Mitteilenwollen, ein Mensch, der redet (oder schreibt), und anderseits ein Mensch der zuhört (oder liest), - das sind die wesentlichen Dinge.

Was hat der Glaube mit unserm Berufsalltag zu tun? Aus freier Wahl kann man - auch im Beruf - aus dem Glauben leben, oder ohne Glauben verzweifeln.

Es scheint mir, die Aufgaben welche des Dokumentalisten in der Nachwuchsschulung und Begabtenförderung, bei der Pflege des schöpferischen Denkens im Betriebe harren, seien nicht ohne solchen Glauben zu lösen.

Der Dokumentalist von morgen - trotz seiner Rolle als Katalysator im Prozess des schöpferischen Denkens und trotz seiner Rolle als Beherrscher technischer Mittel - weiss genau so wie der Dokumentalist von heute um die Grenzen der Dokumentation. Er weiss, dass Gelehrsamkeit kein Ersatz für Genie ist, ja, dass der schöpferische Mensch sich entschliesst, "kein anderes Wissen fürderhin zu suchen, als das, was sich in ihm selbst oder aber in dem grossen Buche der Welt finden möchte". (DESCARTES, Abhandlung über die Methode Tl. 1, Philos. Bibl. 26a, S.7). Ueberall verkünden wir den Nutzen der Dokumentation und feiern sie als einen Fortschritt. Nun ist aber der Nutzen eine armselige Begründung und jeder Fortschritt wird durch einen Rückschritt erkauft. Das Telephon verhindert, dass man gute Briefe schreibt, das Auto verhindert, dass man, auch zum Nachbarn, zu Fuss geht, Radio und Grammophon verhindern, dass man selber musiziert - die Dokumentation verhindert, dass man selber denkt. Und das Selberdenken ist das Kennzeichen des schöpferischen Menschen. Wenn wir also durch die Dokumentation die Mitarbeiter im Betrieb an geistige Krücken gewöhnten? Wenn wir ihre Entschlossenheit einschläferten, mit eigenen Mitteln auszukommen und eigene Werte zu bilden? Wenn wir das Schönferische im Menschen gefährdeten? Vor solchen Fragen, die Sie sich selbst beantworten müssen, spüren Sie, dass wir unsern Glauben brauchen.

Keinen Köhlerglauben für Funktionäre, sondern eine Berufsgesinnung für Menschen, denen die Achtung der Menschenwürde oberstes Gesetz ist. "La plus belle norme, la plus noble des normes est le respect que l'on doit à la personne humaine". Das ist das Bekenntnis eines unserer Pioniere, eines Sohnes dieser Walliser Erde, eines CESAR FRACHEBOURG.